

www.e-rara.ch

Heidi kann brauchen, was es gelernt hat

Spyri, Johanna

Gotha, 1881

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: HCH SPYR 1/II

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-16913>

Kapitel III. Eine Vergeltung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Kapitel III.

Eine Vergeltung.

Am anderen Morgen in der Frühe stieg der Herr Doktor vom Dörfli den Berg hinan in der Gesellschaft des Peter und seiner Gaißen. Der freundliche Herr versuchte ein paar Mal, mit dem Gaißbuben ein Gespräch anzuknüpfen, aber es gelang ihm nicht, kaum daß er als Antwort auf einleitende Fragen unbestimmte, einsilbige Worte zu hören bekam. Der Peter ließ sich nicht so leicht in ein Gespräch ein. So wanderte die ganze, schweigende Gesellschaft bis hinauf zur Almhütte, wo schon erwartend das Heidi stand mit seinen beiden Gaißen, alle drei munter und fröhlich wie der frühe Sonnenschein auf allen Höhen.

„Kommst mit?“ fragte der Peter, denn als Frage oder als Aufforderung sprach er jeden Morgen diesen Gedanken aus.

„Freilich, natürlich, wenn der Herr Doktor mitkommt“, gab das Heidi zurück.

Der Peter sah den Herrn ein wenig von der Seite an.

Jetzt trat der Großvater hinzu, das Mittagsbrodsäckchen an der Hand. Erst grüßte er den Herrn mit aller Ehrerbietung; dann trat er zum Peter hin und hing ihm das Säckchen um.

Es war schwerer, als sonst, denn der Dehi hatte ein schönes Stück von dem röthlichen Fleisch hineingelegt; er hatte gedacht, vielleicht gefalle es dem Herrn droben auf der Weide und er nehme dann gern sein Mittagsmahl gleich dort mit den Kindern ein. Der Peter lächelte fast von einem Ohr bis zum anderen, denn er ahnte, daß da drinnen etwas Ungewöhnliches versteckt sei.

Nun wurde die Bergfahrt angetreten. Das Heidi wurde ganz von seinen Gaisßen umringt, jede wollte zunächst bei ihm sein, und eine schob die andere immer ein wenig seitwärts. So wurde es eine Zeit lang mitten in dem Rudel mit fortgeschoben. Aber jetzt stand es still und sagte ermahnend: „Nun müßt ihr artig vorauslaufen, aber dann nicht immer wieder kommen und mich drängen und stoßen, ich muß jetzt ein wenig mit dem Herrn Doktor gehen.“ Dann klopfte es dem Schneehöpli, das sich immer am nächsten zu ihm hielt, zärtlich auf den Rücken und ermahnte es noch besonders, nun recht folgsam zu sein. Dann arbeitete es sich aus dem Rudel heraus und ging nun neben dem Herrn Doktor her, der es gleich bei der Hand faßte und festhielt. Er mußte jetzt nicht mit Mühe nach einem Gespräch suchen wie vorher, denn das Heidi fing gleich an

und hatte ihm so viel zu erzählen von den Gaiszen und ihren merkwürdigen Einfällen und von den Blumen oben und den Felsen und Vögeln, daß die Zeit unvermerkt dahinging und sie ganz unerwartet oben auf der Weide anlangten. Der Peter hatte im Hinaufgehen öfters seitwärts auf den Herrn Doktor Blicke geworfen, die diesem einen rechten Schrecken hätten beibringen können, er sah sie aber glücklicherweise nicht.

Oben angelangt, führte das Heidi seinen guten Freund gleich auf die schöne Stelle, wohin es immer ging und sich auf den Boden setzte und umherschaute, denn da gefiel es ihm am besten. Es that, wie es gewohnt war und der Herr Doktor ließ sich gleich auch neben das Heidi auf den sonnigen Weidboden nieder. Ringsum leuchtete der goldene Herbsttag über die Höhen und das weite, grüne Thal. Von den unteren Alpen tönten überall die Heerdenglocken herauf, so lieblich und wohlthuend, als ob sie weit und breit den Frieden einläuteten. Auf dem großen Schneefeld drüben blitzten funkelnd und flimmernd goldene Sonnenstrahlen hin und her, und der graue Falkniß hob seine Felsenthürme in alter Majestät hoch in den dunkelblauen Himmel hinauf. Der Morgenwind wehte leise und wonnig über die Alp und bewegte nur sachte die letzten blauen Glockenblümchen, die noch übrig geblieben waren von der großen Schaar des Sommers und nun noch wohligh ihre Köpfchen im warmen Sonnenscheine wiegten. Obenhin flog der große Raub-

vogel in weiten Bogen umher; aber er krächzte heute nicht; mit ausgebreiteten Flügeln schwamm er ruhig durch die Bläue und ließ sich's wohl sein. Das Heidi guckte dahin und dorthin. Die lustig nickenden Blumen, der blaue Himmel, der fröhliche Sonnenschein, der vergnügte Vogel in den Lüften, Alles war so schön! so schön! Heidis Augen funkelten vor Wonne. Nun schaute es nach seinem Freunde, ob er auch Alles recht sehe, was so schön war. Der Herr Doktor hatte bis jetzt still und gedankenvoll um sich geblickt. Wie er nun den freudeglänzenden Augen des Kindes begegnete, sagte er:

„Ja, Heidi, es könnte schön sein hier; aber was meinst du? Wenn Einer ein trauriges Herz hierher brächte, wie müßte er es wohl machen, daß er an all dem Schönen sich freuen könnte?“

„O! O!“ rief das Heidi ganz fröhlich aus, „hier hat man gar nie ein trauriges Herz, nur in Frankfurt.“

Der Herr Doktor lächelte ein wenig; aber das ging schnell vorüber. Dann sagte er wieder: „Und wenn Einer käme und alles Traurige aus Frankfurt mit hier herauf brächte, Heidi, weißt du da auch noch Etwas, das ihm helfen kann?“

„Man muß nur Alles dem lieben Gott sagen, wenn man gar nicht mehr weiß, was machen“, sagte das Heidi ganz zuversichtlich.

„Ja, das ist schon ein guter Gedanke, Kind“, bemerkte

der Herr Doktor. „Wenn es aber von ihm selbst kommt, was so ganz traurig und elend macht, was kann man da dem lieben Gott sagen?“

Das Heidi mußte nachdenken, was dann zu machen sei; es war aber ganz zuversichtlich, daß man für alle Traurigkeit eine Hülfe vom lieben Gott erhalten könne. Es suchte seine Antwort in seinen eigenen Erlebnissen.

„Dann muß man warten“, sagte es nach einer Weile mit Sicherheit, „und nur immer denken: jetzt weiß der liebe Gott schon etwas Freudiges, das dann nachher aus dem anderen kommt, man muß nur noch ein wenig still sein und nicht fortlaufen. Dann kommt auf einmal alles so, daß man ganz gut sehen kann, der liebe Gott hatte die ganze Zeit nur etwas Gutes im Sinn gehabt; aber weil man das so vorher noch nicht sehen kann, sondern immer nur das furchtbar Traurige, so denkt man, es bleibe dann immer so.“

„Das ist ein schöner Glaube, den mußt du festhalten, Heidi“, sagte der Herr Doktor. Eine Weile schaute er schweigend auf die mächtigen Felsenberge hinüber und in das sonneleuchtende, grüne Thal hinab, dann sagte er wieder:

„Siehst du, Heidi, es könnte Einer hier sitzen, der einen großen Schatten auf den Augen hätte, so daß er das Schöne gar nicht aufnehmen könnte, das ihn hier umgiebt. Dann möchte doch wohl das Herz traurig werden hier, doppelt traurig, wo es so schön sein könnte. Kannst du das verstehen?“

Jetzt schoß dem Heidi etwas Schmerzliches in sein frohes Herz. Der große Schatten auf den Augen brachte ihm die Großmutter in Erinnerung, die ja nie mehr die helle Sonne und all das Schöne hier oben sehen konnte. Das war ein Leid in Heidi's Herzen, das immer neu erwachte, sobald die Sache ihm wieder in's Bewußtsein kam. Es schwieg eine Weile ganz still, denn das Weh hatte es so mitten in die Freude hineingetroffen. Dann sagte es ernsthaft:

„Ja, das kann ich schon verstehen. Aber ich weiß etwas: Dann muß man die Lieder der Großmutter sagen, die machen Einem wieder ein wenig helle und manchmal so hell, daß man ganz fröhlich wird. Das hat die Großmutter gesagt.“

„Welche Lieder, Heidi?“ fragte der Herr Doktor.

„Ich kann nur das von der Sonne und dem schönen Garten und noch von dem andern langen die Verse, die der Großmutter lieb sind, denn die muß ich immer dreimal lesen“, erwiderte das Heidi.

„So sag' mir einmal diese Verse, die möchte ich auch hören“, und der Herr Doktor setzte sich zurecht, um aufmerksam zuzuhören.

Das Heidi legte seine Hände ineinander und besann sich noch ein Weilchen:

„Soll ich dort anfangen, wo die Großmutter sagt, daß Einem wieder eine Zuversicht in's Herz kommt?“

Der Herr Doktor nickte bejahend.

Jetzt begann das Heidi:

„Ihn, ihn, laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird es so gestalten,
Daß du dich wundern wirst;
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinaus geführt,
Das dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Als sollt' du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Als fragt' er nichts nach dir.

Wird's aber sich begeben,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich erheben,
Da du's am mind'sten gläubst.
Er wird dein Herz erlösen,
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.“

Das Heidi hielt plötzlich inne, es war nicht sicher, daß der Herr Doktor auch noch zuhöre. Er hatte die Hand über seine Augen gebreitet und saß unbeweglich da. Es dachte, er sei vielleicht ein wenig eingeschlafen, wenn er dann wieder erwachte und noch mehr Verse hören wollte, würde er es schon sagen. Jetzt war Alles still. Der Herr Doktor

sagte nichts, aber er schloß doch nicht. Er war in eine langvergangene Zeit zurückversetzt. Da stand er als ein kleiner Junge neben dem Sessel seiner lieben Mutter, die hatte ihren Arm um seinen Hals gelegt und sagte ihm das Lied vor, das er eben von Heidi hörte und das er so lange nicht mehr vernommen hatte. Jetzt hörte er die Stimme seiner Mutter wieder und sah ihre guten Augen so liebevoll auf ihm ruhen, und als die Worte des Liedes verklungen waren, hörte er die freundliche Stimme noch andere Worte zu ihm sprechen; die mußte er gerne hören und ihnen weit nachgehen in seinen Gedanken, denn noch lange Zeit saß er so da, das Gesicht in seine Hand gelegt, schweigend und regungslos. Als er sich endlich aufrichtete, sah er, wie das Heidi in Verwunderung nach ihm blickte. Er nahm die Hand des Kindes in die seinige:

„Heidi, dein Lied war schön“, sagte er und seine Stimme klang froher, als sie bis jetzt geklungen hatte. Wir wollen wieder hierherkommen, dann sagst du mir's noch einmal.“

Während dieser ganzen Zeit hatte der Peter genug zu thun gehabt, seinem Aerger Luft zu machen. Da war das Heidi seit vielen Tagen nicht mit auf der Weide gewesen, und nun, da es endlich einmal wieder mit war, saß der alte Herr die ganze Zeit neben ihm und der Peter konnte gar nicht an das Heidi herankommen. Das verdroß ihn sehr stark. Er stellte sich in einiger Entfernung hinter dem ahnungslosen Herrn auf, so, daß dieser ihn nicht sehen

konnte, und hier machte er erst eine große Faust und schwang sie drohend in der Luft herum, und nach einiger Zeit machte er zwei Fäuste, und je länger das Heidi neben dem Herrn sitzen blieb, je schrecklicher ballte der Peter seine Fäuste und streckte sie immer höher und drohender in die Luft hinauf hinter dem Rücken des Bedrohten.

Unterdessen war die Sonne dahin gekommen, wo sie steht, wenn man zu Mittag essen muß, das kannte der Peter genau. Auf einmal schrie er aus allen Kräften zu den Zweien hinüber:

„Man muß essen!“

Das Heidi stand auf und wollte den Sack herbeiholen, damit der Herr Doktor auf dem Plaze, wo er saß, sein Mittagsmahl abhalten könne. Aber er sagte, er habe keinen Hunger, er wünsche nur ein Glas Milch zu trinken, dann wollte er gern noch ein wenig auf der Alp umhergehen und etwas weiter hinaufsteigen. Da fand das Heidi, dann habe es auch keinen Hunger und wolle auch nur Milch trinken und nachher wolle es den Herrn Doktor hinaufführen zu den großen, moosbedeckten Steinen hoch oben, wo der Distelfink einmal fast hinuntergesprungen wäre und wo alle die würzigen Kräutlein wüchsen. Es lief zum Peter hinüber und erklärte ihm Alles und daß er nun erst eine Schale Milch vom Schwänli nehmen müsse für den Herrn Doktor, und dann noch eine, die wolle es für sich haben. Der Peter schaute erst eine Weile sehr erstaunt das Heidi an, dann fragte er:

„Wer muß haben, was im Sack ist?“

„Das kannst du haben, aber zuerst mußt du die Milch geben und hurtig“, war Heidi's Antwort.

So rasch hatte der Peter in seinem Leben noch keine That vollendet, als er nun diese fertig brachte, denn er sah immer den Sack vor sich und wußte noch nicht, wie das aussah, das drinnen war und nun ihm gehörte. Sobald drüben die Beiden ruhig ihre Milch tranken, öffnete der Peter den Sack und that einen Blick hinein. Als er das wundervolle Stück Fleisch gewahr wurde, da schüttelte es den ganzen Peter vor Freude und er that noch einen Blick hinein, um sich zu versichern, daß es auch wahr sei. Dann fuhr er mit der Hand in den Sack hinein, um die erwünschte Gabe zum Genuß herauszuholen. Aber auf einmal zog er die Hand wieder zurück, als ob er nicht zugreifen dürfe. Es war dem Peter in den Sinn gekommen, wie er dort hinter dem Herrn gestanden und gegen ihn gefaustet hatte und nun schenkte ihm derselbe Herr sein ganzes unvergleichliches Mittagessen. Jetzt reute den Peter seine That, denn es war ihm gerade so, wie wenn sie ihn verhinderte, sein schönes Geschenk herauszunehmen und sich daran zu erlaben. Auf einmal sprang er in die Höhe und lief zurück auf die Stelle hin, wo er gestanden hatte. Da streckte er seine beiden Hände ganz flach in die Luft hinauf, zum Zeichen, daß das Fausten nicht mehr gelte, und so blieb er eine gute Weile stehen, bis er das Gefühl hatte, die Sache

sei nun wieder ausgeglichen. Dann kam er in großen Sprüngen zu dem Sack zurück, und nun, da das gute Gewissen hergestellt war, konnte er mit vollem Vergnügen in sein ungewöhnlich leckeres Mittagsmahl beißen.

Der Herr Doktor und das Heidi waren lange mit einander herumgewandert und hatten sich sehr gut unterhalten. Jetzt aber fand der Herr, es sei Zeit für ihn zurückzukehren, und meinte, das Kind wolle nun auch gern noch ein wenig bei seinen Gaiszen bleiben. Aber das kam dem Heidi nicht in den Sinn, denn dann mußte ja der Herr Doktor mutterseelenallein die ganze Alp hinuntergehen. Bis zur Hütte vom Großvater wollte es ihn durchaus begleiten und auch noch ein Stück darüber hinaus. Es ging immer Hand in Hand mit seinem guten Freunde und hätte auf dem ganzen Wege ihm noch genug zu erzählen und ihm alle Stellen zu zeigen, wo die Gaiszen am liebsten weideten und wo es im Sommer am meisten von den glänzenden, gelben Weideröschchen und vom rothen Tausendgüldenfraut und noch anderen Blumen gebe. Die wußte es nun alle zu benennen, denn der Großvater hatte ihm den Sommer durch alle ihre Namen beigebracht, so wie er sie kannte. Aber zuletzt sagte der Herr Doktor, nun müsse es zurückkehren. Sie nahmen Abschied und der Herr ging den Berg hinunter; doch kehrte er sich von Zeit zu Zeit noch einmal um. Dann sah er, wie das Heidi immer noch auf derselben Stelle stand und ihm nachschaute und mit der Hand ihm nachwinkte. So hatte sein

eigenes, liebes Töchterchen gethan, wenn er vom Hause fortging. —

Es war ein klarer, sonniger Herbstmonat. Jeden Morgen kam der Herr Doktor zur Alp hinauf und dann ging es gleich weiter auf eine schöne Wanderung. Desters zog er mit dem Almöhi aus, hoch in die Felsenberge hinauf, wo die alten Wettertannen herunternickten und der große Vogel in der Nähe hausen mußte, denn da schwirrte er manchmal saugend und krächzend ganz nahe an den Köpfen der beiden Männer vorbei. Der Herr Doktor hatte ein großes Wohlgefallen an der Unterhaltung seines Begleiters und er mußte sich immer mehr verwundern, wie gut der Dehi alle Kräutlein rings herum auf seiner Alp kannte und wußte, wozu sie gut waren und wieviel kostbare und gute Dinge er da droben überall herauszufinden wußte; so in den harzigen Tannen und in den dunkeln Fichtenbäumen mit den duftenden Nadeln; in dem gekräuselten Moos, das zwischen den alten Baumwurzeln empor sproß und in all den feinen Pflänzchen und unscheinbaren Blümchen, die noch ganz hoch oben dem kräftigen Alpenboden entsprangen.

Ebenso genau kannte der Alte auch das Wesen und Treiben aller Thiere da oben, der großen und der kleinen, und er wußte dem Herrn Doktor ganz lustige Dinge von der Lebensweise dieser Bewohner der Felsenlöcher, der Erdhöhlen und auch der hohen Tannenwipfel zu erzählen.

Dem Herrn Doktor verging die Zeit auf diesen Wande-

rungen, er wußte gar nicht wie, und oftmals, wenn er am Abend dem Dehi herzlich die Hand zum Abschied schüttelte, mußte er von Neuem sagen: „Guter Freund, von Ihnen geh' ich nie fort, ohne wieder etwas gelernt zu haben.“

An vielen Tagen aber, und gewöhnlich an den aller schönsten, wünschte der Herr Doktor mit dem Heidi auszu ziehen. Dann saßen sie öfter mit einander auf dem schönen Vorsprung der Alp, wo sie am ersten Tag gegessen hatten, und das Heidi mußte wieder seine Liederverse sagen und dem Herrn Doktor erzählen, was es nur wußte. Dann saß der Peter öfter hinter ihnen an seinem Platze, aber er war jetzt ganz zahm und faustete nie mehr.

So ging der schöne Septembermonat zu Ende. Da kam der Herr Doktor eines Morgens und sah nicht so fröhlich aus, wie er sonst immer ausgesehen hatte. Er sagte, es sei sein letzter Tag, er müsse nach Frankfurt zurückkehren; das mache ihm große Mühe, denn er habe die Alp lieb gewonnen. Dem Almöhi that die Nachricht sehr leid, denn auch er hatte sich überaus gern mit dem Herrn Doktor unterhalten und das Heidi hatte sich so daran gewöhnt, alle Tage seinen guten und liebevollen Freund zu sehen, daß es gar nicht begreifen konnte, wie das nun mit einem Mal ein Ende nehmen sollte. Es schaute fragend und ganz verwundert zu ihm auf. Aber es war wirklich so. Der Herr Doktor nahm Abschied vom Großvater und fragte dann, ob das Heidi ihn noch ein wenig begleiten

werde. Es ging an seiner Hand den Berg hinunter, aber es konnte immer noch nicht recht fassen, daß er ganz fort gehe.

Nach einer Weile stand der Herr Doktor still und sagte, nun sei das Heidi weit genug gekommen, es müsse zurückkehren. Er fuhr ein paar Mal zärtlich mit seiner Hand über das krause Haar des Kindes hin und sagte: „Nun muß ich fort, Heidi! Wenn ich dich doch mit mir nach Frankfurt nehmen und bei mir behalten könnte!“

Dem Heidi stand auf einmal ganz Frankfurt vor den Augen; die vielen, vielen Häuser und steinernen Straßen und auch Fräulein Rottenmeier und die Tinette, und es antwortete ein wenig zaghaft: „Ich wollte doch lieber, daß Sie wieder zu uns kämen.“

„Nun ja, so wird's besser sein. So leb' wohl, Heidi“, sagte freundlich der Herr Doktor und hielt ihm die Hand hin. Das Kind legte die seinige hinein und schaute zu dem Scheidenden auf. Die guten Augen, die zu ihm niederblickten, füllten sich mit Wasser. Jetzt wandte sich der Herr Doktor rasch und eilte den Berg hinunter.

Das Heidi blieb stehen und rührte sich nicht. Die liebevollen Augen und das Wasser, das es darinnen gesehen hatte, arbeiteten stark in seinem Herzen. Auf einmal brach es in ein lautes Weinen aus und mit aller Macht stürzte es dem Forteilenden nach und rief, von Schluchzen unterbrochen, aus allen Kräften:

„Herr Doktor! Herr Doktor!“

Er kehrte um und stand still.

Jetzt hatte ihn das Kind erreicht. Die Thränen strömten ihm die Wangen herunter, während es heraus-
schluchzte:

„Ich will gewiß auf der Stelle mit nach Frankfurt kommen und will bei Ihnen bleiben, so lang' Sie wollen, ich muß es nur noch geschwind dem Großvater sagen.“

Der Herr Doktor streichelte beruhigend das erregte Kind.

„Nein, mein liebes Heidi“, sagte er mit dem freundlichsten Tone, „nicht jetzt auf der Stelle, du mußt noch unter den Tannen bleiben, du könntest mir wieder krank werden. Aber komm, ich will dich etwas fragen: Wenn ich einmal krank und allein bin, willst du dann zu mir kommen und bei mir bleiben? Kann ich denken, daß sich dann noch Jemand um mich kümmern und mich lieb haben will?“

„Ja, ja, dann will ich sicher kommen, noch am gleichen Tag, und Sie sind mir auch fast so lieb wie der Großvater“, versicherte das Heidi noch unter fortwährendem Schluchzen.

Jetzt drückte ihm der Herr Doktor noch einmal die Hand, dann setzte er rasch seinen Weg fort. Das Heidi aber blieb auf derselben Stelle stehen und winkte fort und fort mit seiner Hand, so lange es nur noch ein Pünktchen von dem forteilenden Herrn entdecken konnte. Als dieser

zum letzten Mal sich umwandte und nach dem winkenden
Heidi und der sonnigen Alp zurückschaute, sagte er leise
vor sich hin: „Dort oben ist's gut sein, da können Leib
und Seele gefunden und man wird wieder seines Lebens
froh.“
